



René Kuhn

Leseprobe

Zurück zur Frau

*Weg mit den Mannsweibern
und Vogelscheuchen -
ein Tabubruch*

René Kuhn

Zurück zur Frau

*Weg mit den Mannsweibern
und Vogelscheuchen -
ein Tabubruch*



Leseprobe

Diese Leseprobe beinhaltet Ausschnitte der Seiten 25-29, 33-36, 63-64, 82-83, 87-92, 104-105, 119-121, 146-149 aus dem Buch „Zurück zur Frau – Weg mit den Mannsweibern und Vogelscheuchen, ein Tabubruch“.

Alle Rechte der Verbreitung dieser Leseprobe, auch durch Film, Radio und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger, elektronische Datenträger und auszugsweisen Nachdruck sind vorbehalten.

Zurück zur Frau

Weg mit den Mannsweibern und Vogelscheuchen - ein Tabubruch

René Kuhn, Luzern

1. Auflage, 2010

© René Kuhn, CH-6006 Luzern

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Radio und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger, elektronische Datenträger und auszugsweisen Nachdruck sind vorbehalten.

Umschlagfoto:

Grafik:

Lektorat:

Druck und Bindung:

ISBN:

iStockphoto, Calgary, Canada

iStockphoto, Calgary, Canada

Bert M. Schuldes, Tuguegarao
City, Philippinen

QuickPrinter, D-Overath

ISBN 978-3-033-02290-4

www.tabubruch.ch

Inhalt

Prolog	11
1 Das Verdrängen der Weiblichkeit – der hohe Preis der Emanzipation und des Feminismus	25
Es muss nicht Prada, Gucci, Armani, Versace oder Dolce Gabbana sein	29
Wer nichts anderes kennt, dem fällt es auch nicht auf	33
Schlampige Ehefrauen – die Männer sind oft selber schuld	34
Miss-Schweiz-Wahlen – nicht die Schönste gewinnt	36
Attraktivität – Der Schlüssel zu Glück und Erfolg	38
Die Vermännlichung der Frau – wo ist die Weiblichkeit geblieben?	43
Der Feminismus – Ursache des Übels	46
Gleichberechtigung? Für die Frauen schon längst erledigt	50
<i>Ungleiches Rentenalter</i>	51
<i>Grosszügige Witwenrenten</i>	51
<i>Scheidungsrecht</i>	53
Frauen können, Männer müssen arbeiten	61
Die Frau am Arbeitsplatz – privilegiert und gehätschelt	63

Der Schuss geht nach hinten los – oder:	
Die Emanzipation hat versagt	66
Frauenbefreiung mal anders	71
Für was sind eigentlich noch die Gleichstellungs- büros da?	72
Sprache als Kampfmittel	77
Lasst Euch nicht unterkriegen, liebe Frauen	82

2 Lieber in die Ferne schweifen, denn das Gute ist dort nah

	87
Das sind unsere Frauen	87
Der Blick nach Osten	92
Die russischen Businessladies	97
Nagellack, Stöckelschuh und Handtasche	98
Nachfrage bestimmt Angebot	103
Westliches Überlegenheitsgetue, oder: Alles importierte, gekaufte Nutten	104
Die russische Frau stellt ihren Mann	105
Der Mann ist gefordert	109
Die St. Moritzer Russen: Nicht repräsentativ	111
Boomende binationale Ehen	112
Frauenüberschuss	114

3 Sprechverbote – oder: Was passiert, wenn man ausspricht, was viele denken, jedoch nicht zu sagen wagen? 119

Tendenziöse Berichterstattung durch die „seriösen“ Schweizer Medien	124
<i>Montag, 10. August 2009</i>	124
<i>Dienstag, 11. August 2009</i>	128
<i>Mittwoch, 12. August 2009</i>	134
„Die Schweiz“ empört sich	142
Hetzkampagne der Medien – und die SVP knickt ein	146
Frauenhasser, Frauenlästerer und Vogelscheuchenjäger	154

4 Das meinen die Schweizerinnen und Schweizer – Ein Auszug aus Zuschriften 161

Ein kleiner Auszug aus Einträgen in Diskussionsforen 202

Dank 227

***Fürchte den Bock von vorn,
das Pferd von hinten
und das Weib von allen Seiten.***

*Anton Pawlowitsch Tschechow (29.01.1860–15.07.1904),
russischer Schriftsteller, Novellist und Dramatiker*

1

Das Verdrängen der Weiblichkeit – der hohe Preis der Emanzipation und des Feminismus

Warum, so frage ich mich seit Jahren, verleugnen in der Schweiz, in Deutschland ist es nicht viel besser, so viele Frauen ihr feminines Äusseres? Wieso verdecken sie ihre durchaus vorhandenen körperlichen Reize, seien dies schöne Haare, ein wohlgeformter Po, lange, schlanke Beine oder auch ein weitläufiger Busen, hinter irgendwelchen Lumpen, die jegliches Stilgefühl, jeglichen Sinn für Ästhetik vermissen lassen? Wieso latschen sie wie Enten durch die Landschaft, statt dass sie ihren Körper strecken, die Schultern zurücknehmen würden, und so zwangsläufig die Brust präsentierten? Schämen sie sich gar, zu zeigen, eine Frau zu sein, was bedeuten würde, sich auch so zu kleiden, zu bewegen und zu pflegen?

Es gibt verschiedene Varianten der „Verluderung“ der Frauen. Zum einen betrifft dies diejenigen Frauen, welche ich in meinem Blog-Eintrag angesprochen habe, und die sich auch betroffen fühlten. Auch deswegen dieses furiose Gekreische, das losgelassen wurde. Es sind die Frauen, bei welchen man anhand des Aussehens, der Kleider, Schuhe Taschen und der Frisur sofort erkennt, in welcher Bewegung sie zu Hause sind. Man könnte meinen, in den Parteiprogrammen der linken Parteien sei der Dresscode ein fester Bestandteil und es gäbe eine Checkliste dafür, in welchen Lumpen und Latschen sich die Genossinnen zeigen dürfen und wie sie ihr feminines Wesen und ihre Weiblichkeit am Besten unterdrücken können.

Diese Frauen laufen statt mit einer schönen, eleganten Handtasche mit einem Jutesack aus dem Drittweltladen oder einem Rucksack umher. Einige dieser „Damen“ haben in ihrem Leben noch nie einen Rock oder ein Kleid getragen, einen Lippenstift benützt oder sich gar die Fingernägel, geschweige denn die Fussnägel, lackiert. An den Füßen haben sie irgendwelche Männerschuhe oder Birkenstock-Sandalen. In ihren farbigen Lumpen, welche meist grün, gelb oder orange sind, müssen wir Männer diese Weibsbilder ertragen. Die meisten davon tragen auch noch eine voluminöse, ungepflegte „Wuschel-Haarpracht“ aus den 68er Jahren auf ihrem Kopf. Bei vielen kann auch nach mehrmaligem Hinschauen nicht genau festgestellt werden, ob es sich nun um eine Frau oder einen Mann handelt.

All jene, welche behaupten, man könne die Frauen anhand ihres Aussehens nicht dem politischen Links-rechts-Schema zuordnen, sollten einmal die Sitzung eines Gemeindeparlamentes, Kantonsparlamentes oder des Bundesparlamentes besuchen und die eintretenden Frauen in Links und Rechts einteilen. Ich schätze, Sie kommen auf eine Trefferquote von über 80 Prozent. Was da teilweise zur Schau gestellt wird, ist eine Zumutung. Ein Mann aus dem Städtzürcher Gemeindeparlament schrieb mir, dass er mit den Lumpen der linken Frauen nicht einmal sein Auto waschen würde. Ein anderer meinte, so gekleidet wie gewisse linke Politikerinnen seien, würde sich seine Frau zu Hause nicht einmal auf die Toilette wagen.

Es gibt jedoch auch bei den linken Nationalrätinnen Frauen, welche gut gekleidet sind und Make-up benutzen. Bei den Männern gibt es auch solche, die es tatsächlich wagen, eine Krawatte zu tragen. Ich bin mir nur nicht sicher, ob diesen Politikern innerhalb der eigenen Reihen wohl ist. Denn gepflegte, attraktive Personen in der Politik zeigen, dass sie Respekt vor den anderen haben und auch eine andere Meinung respektieren, und diesen auch Wertschätzung entgegenbringen. Dementsprechend wird auf der linken Seite auch politisiert: Eine Rechthaberei, die oft unerträglich ist. Linke glauben allen Ernstes, sie seien die besseren Menschen, und wenn alle so klug wären wie sie, würden diese auch so denken. Dementsprechend gibt es für eine linke Politikerin auch kein grösseres Feindbild als

einen Mann der reaktionären, hinderwädlerischen Schweizerischen Volkspartei (SVP), für den man doch wirklich nur Verachtung übrig haben kann.

Ein besonderes Kapitel sind die Staatsbeamten, insbesondere diejenigen in den Kultur- und Sozialämtern. Als staatliche Steuergeldverzehrerin kann man bis auf Chefbesamtinnen-Stufe rumlaufen wie der letzte Clochard. Die links-alternative Vergangenheit wird wie eine Reminiszenz vergangener Tage vor sich hergetragen – auch wenn die Wohngemeinschaftstage schon längst vergangen sind, frau heute pro Jahr 200'000 Franken nach Hause trägt, eine üppige Pensionskasse im Rücken hat und sich eigentlich etwas Anständiges zum Anziehen leisten könnte.

Wiederum eine Kaste innerhalb der Kaste der Staatsbeamten ist die Lehrerschaft. Diese trägt noch ihre 20 bis 30 Jahre alten WG-Klamotten, und Deodorants und Mundsprays sind sowieso nur was für Spiesser. Keine Einzelfälle, sondern der Regelfall, sonst hätte sich wohl kaum die Leiterin einer Weiterbildungsschule für angehende Gymnasiallehrer in der Öffentlichkeit unmissverständlich über die Modeäusserungen der Lehrer ausgelassen. „Neben Sandalen und Freizeitkleidung sind dies unvorteilhafte Kleider, Schweiss- und Mundgeruch und Kaugummi. Lehrer haben eine öffentliche Funktion, sie sollten also auch entsprechende Kleidung tragen. Damit seien nicht Anzug und Krawatte gemeint, aber zumindest saubere, gepflegte Kleider. Doch das sei nicht selbstverständlich:

Sicher die Hälfte aller Lehrer misst diesem Bereich keine grosse Bedeutung bei“, so die Leiterin.

Wobei natürlich nur die Herren der Schöpfung (zu recht) kritisiert wurden. Die ebenso lausig und unangemessen angezogenen Lehrerinnen wurden mit keinem Wort erwähnt. Schliesslich gilt: Ja nicht Frauen kritisieren. Das gibt nur Ärger. Auf Männern rumzutrampern ist hingegen gefahrlos.

„Neue Luzerner Zeitung“, 17. November 2009

Wer nichts anderes kennt, dem fällt es auch nicht auf

Viele Reaktionen nach meinem Blog waren voller Unverständnis. „Der übertreibt doch vollkommen“. „So schlimm kann es doch nicht sein“. Diesen Männern und Frauen sei gesagt: Ich verstehe Sie durchaus. Ganz offenbar sind Sie nie im Ausland. Oder nehmen die Welt nur wahr, wie Sie sie sehen wollen – letzteres übrigens eine klassische feministische Eigenschaft. Diese sind Weltmeister beim Verdrängen von unangenehmen Wahrheiten. Ich bin beruflich und privat oft im Ausland. Viele Bekannte und Freunde in derselben Lage haben sich schon mehrmals dahingehend geäussert, dass es für sie jedes Mal wie ein „Kulturschock“ wirke, wenn sie wieder nach Hause zurückkehren. Es ist

tatsächlich so: der Unterschied vieler Länder im Vergleich zur Schweiz oder zu Deutschland in Bezug auf die Frauen ist frappant und wird sofort wahrgenommen, ob man dies nun will oder nicht. Ein Kollege sagte mir, dass er jeweils 14 Tage brauche, bis er sich wieder an das Aussehen der Frauen hier gewöhnt habe.

Ich darf feststellen, dass dies durch meine Aussagen vielen erst jetzt aufgefallen ist. Ich habe von zahlreichen Menschen vernommen, dass sie jetzt bewusster auf das Aussehen der Frauen achteten - und ich hätte tatsächlich recht: Auf unseren Strassen gäbe es sehr viele Mannsweiber, welche nicht die geringste Attraktivität ausstrahlen.

Schlampige Ehefrauen – die Männer sind oft selber schuld

Doch, Hand aufs Herz: Sind viele Männer nicht selber schuld, wenn ihre Frauen so durch die Strassen latschen? Denn unter Frauen gilt längst der geflügelte Satz: „Mein Mann ist nicht so heikel, wie ich rumlaufe“. Und so laufen sie auch rum – vielleicht auch deswegen, weil es die meisten Männer wie der Teufel das Weihwasser scheuen, auch nur die leiseste Kritik an ihren Frauen zu üben, aus Angst zusammengestaucht zu werden und keine ruhige Minute mehr zu haben. Deshalb weiss eine Schweizer Frau: Sobald

ich geheiratet habe, kommt es nicht mehr drauf an, ob ich ungepflegt bin und dick werde. Und Sex gibt es nur noch, wenn es mir passt. Und es passt mir immer weniger. Es soll denn aber trotzdem Frauen geben, die sich wundern, wieso ihr Mann fremd geht oder im Bordell seinen sexuellen Frust abbaut.

Und so laufen denn insbesondere die verheirateten Frauen schlampig, schlampiger, am schlampigsten rum: Besonders gutes Anschauungsmaterial gab ein Sonntagnachmittag an der „Määs“, der Luzerner Herbstmesse, eine Zeit, zu der sehr viele Frauen mit ihren Kindern – und dem Mann im Schlepptau – anwesend waren: Es gab da einen Confiserie-Stand, an dem aus der Dachlücke in regelmässigen Abständen eine Wetterhexe heraussprang – fürchterliches Gekreische, Frisur und Zähne. Man hätte locker ein Dutzend dieser Mamis dort hinsetzen können – man hätte keinen Unterschied bemerkt. Frage: Ist es eigentlich verboten, sich zu einem Familienanlass fraulich zu kleiden? Für Schweizer Frauen offenbar schon. An diesem Nachmittag habe ich nur vereinzelt Mütter gesehen, die mit Schick und Eleganz ihre Fraulichkeit ausstrahlten – ohne besondere Schönheiten zu sein. Bei diesen handelte es sich ausnahmslos um Ausländerinnen.

Oder gehen Sie einmal auf einen Kinderspielplatz. Was für Mütter sich dort herumtreiben, ist der wahre Graus. Frau muss sich ja nicht attraktiv geben, denn man hat ja vielleicht noch einen Alten zu Hause oder einen anderen

Idioten, welcher zahlt, und deshalb kann man sich gehen lassen. An einem Nachmittag im Oktober tummeln sich auf einem grossen Luzerner Spielplatz 34 Frauen mit ihren Kindern. Gerade einmal 3 Frauen konnte ich ausmachen, welche attraktiv und gut gekleidet waren. Die restlichen trugen Jeans, die überhaupt nicht sasssen und welche sie wohl für 9.90 Franken bei einem Discounter gekauft haben. Dazu einen Schlabberpullover und ausgetragene Turnschuhe. Das Schlimmste daran: die armen Kinder dieser Frauen sind genau so angezogen wie ihre Mütter. Man kann problemlos die gut gekleideten Kinder – obwohl natürlich auf einem Spielplatz nicht die schönsten Kleider angezogen werden – ihren Müttern zuordnen. Auf einem Spielplatz könnte man auch mit grossem Erfolg eine Wahl der „unattraktivsten Mutter“ durchführen, Anwärterinnen für einen solchen Titel gäbe es haufenweise.

Die Frau am Arbeitsplatz – privilegiert und gehätschelt

Ein ganz beliebtes Klischee ist die Behauptung, Frauen würden am Arbeitsplatz benachteiligt, weil sie weniger verdienen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um feministische Propaganda, auf die auch viele Männer

hereinfallen. Die Wirklichkeit sieht anders aus. So stellte bereits 2003 die seinerzeitige Bundesfrauenministerin Renate Schmidt (SPD), nicht bekannt als Frauenhasserin, nüchtern fest: „Frauen verdienen ja nicht weniger bei gleicher Tätigkeit, gleicher Qualifikation und gleicher Berufserfahrung. Es wird schwer nachzuweisen, dass es tatsächlich in nennenswertem Umfang (von Einzelfällen abgesehen) eine ungleiche Bezahlung gibt.“

Wenn es Lohnunterschiede gibt, und die gibt es, sind diese rational zu erklären und ökonomische Binsenwahrheiten. Männer verdienen im Durchschnitt mehr als Frauen, weil sie besser ausgebildet sind, weniger Teilzeit arbeiten, seltener in Niedriglohnbranchen zu finden sind und höhere Positionen einnehmen. Als Wiedereinsteigerinnen verdienen Frauen auch deshalb weniger, weil sie im Gegensatz zu den Männern weniger Berufserfahrung gesammelt und keine Karriereschritte gemacht haben.

Aber solche Argumente interessieren die Frauenlobbyorganisationen nicht. Lohnungleichheit setzen diese mit Diskriminierung gleich. Heißt das demzufolge, dass diese Frauenbevorzugterinnen fordern, dass Menschen, die weniger qualifiziert sind und weniger Berufserfahrung haben und weniger Überstunden machen, gleich viel oder mehr verdienen sollten als ihre besseren und präsenteren Kollegen? Denn auf das läuft ja die Forderung nach Lohngleichheit hinaus.

Lasst Euch nicht unterkriegen, liebe Frauen

Jeder Mann schaut gerne einer hübschen und gepflegten Frau nach. Männer, welche dies bestreiten, sind entweder blind, haben Komplexe oder lügen einfach. Besonders auffallend ist jedoch, dass genau die Männer, welche zu Hause ein „undefinierbares“ Wesen haben, am meisten den Kopf verdrehen und sich im Geheimen wünschen, auch mit einer attraktiven Frau das Leben zu verbringen. Sie wissen ganz genau, dass eine Frau, welche mit einer Hosensklammer ihre Schlabber-Hosen festmacht und mit dem Fahrrad einkaufen geht, nichts, aber auch gar nichts an Weiblichkeit versprüht. Da ist doch eine gepflegte Frau, welche in ihr Cabriolet steigt, eine wahre Freude.

Liebe Frauen, lasst euch von den Emanzen und Feministinnen nicht mehr länger einreden, dass Weiblichkeit etwas Schlechtes sei. Geniesst es, eine Frau zu sein. Es gibt für die Männer nichts Schöneres auf der Welt als eine attraktive Frau, welche Weiblichkeit ausstrahlt. Und es wird euch gelohnt.

Und für alle anderen Frauen, welche sich durch meine Ausführungen angesprochen oder gar beleidigt fühlen: Sehen Sie doch einmal in den Spiegel. Haben Sie Mut zu mehr Attraktivität und Weiblichkeit! Sie werden sehen, es funktioniert. Sie werden selbstbewusster und von der Umgebung positiv wahrgenommen. Sie können dann auch den

Frust über die so „böse“ Männerwelt ablegen und werden damit weiterkommen.

Und all jene, die weiterhin in ihren Lumpen, ungepflegt, unattraktiv und unweiblich durch die Strassen laufen wollen, sollen sich einfach damit abfinden, dass sie nur Nachteile dadurch erfahren. Sie können sich weiterhin als Feministinnen geben und sich damit als so unglaublich fortschrittlich, emanzipiert und „befreit“ betrachten, sie können weiterhin die Männer als ihre Feinde anschauen, sie können weiterhin darauf hoffen, dass sie ihre gewünschte Anerkennung von der Männerwelt bekommen werden. Sie können jedoch lange darauf hoffen, denn es ist ein Naturgesetz, dass nur attraktive Frauen Erfolg haben werden. Auch die aggressive, männerbekämpfende Emanzipationsbewegung kann nichts daran ändern.

Das wichtigste Gebot dieser Stunde heisst: Zurück zum normalen Leben, weg mit den praktischen Hosen. Die Weiblichkeit braucht keine Männerbekleidung, sie wird nur missverstanden. Der Irrtum der Frauenbewegung, dass mit der Aufgabe der Weiblichkeit etwas gewonnen werden könnte, muss endlich zugegeben werden.

2

Lieber in die Ferne schweifen, denn das Gute ist dort nah

Befassen wir uns nun mit der Frage, wieso eigentlich immer mehr Schweizer Männer ins Ausland schielen, wenn sie nach einer verlässlichen Lebenspartnerin Ausschau halten. In erster Linie sind die Frauen selber schuld. Jawohl, meine lieben Damen. Es ist so. Nicht aufheulen, sondern vielleicht einmal in sich selber gehen.

Das sind unsere Frauen

Zum ersten und wichtigsten sind die Ansprüche der Frauen an den „Mister Right“ ins Uferlose gewachsen. Ihr Traummann soll mindestens 10 cm grösser sein, mindestens 3 Jahre älter, ja kein Bart und Schnauz (stört beim Küssen), austrainierter Körper (ja keine Hühnerbrüste, oh Graus!) und bitte keine Raucher und Trinker (schont das Budget).

Aber vor allem: Eine vorzeigbare Ausbildung (unter universitärer Ausbildung akzeptiert Frau nichts, noch besser ist gleich ein Dokortitel) mit entsprechendem Beruf. Und das Allerwichtigste: Geld muss da sein. Denn Liebe ist nicht blind. Jedenfalls nicht für die Titel auf der Visitenkarte oder die Zahlen auf dem Bankkonto. Und wenn dann auf Seiten des Mannes ein Kinderwunsch da ist (wichtig für die frauliche Lebensversorgung und genügend Freizeit), damit er ohne Meckern die lieben Kleinen abends und an Wochenenden beschäftigt, während Frau sich von ihrem Karriere-Job erholen kann, kann eigentlich nicht mehr viel schief gehen. Sie glauben, ich übertreibe? Reden Sie mal mit Partnerschaftsinstituten, die werden Ihnen noch tollere Geschichten erzählen, was die Frau von heute sich so als den „Richtigen“ vorstellt. Wieso ist das so? Da haben sich also die Töchter brav, ganz im Sinne von 40 Jahren Emanzipation, an den Rat ihrer Mütter gehalten: „Kind, lern was Anständiges, damit du nie von einem Mann abhängig bist.“ Und was ist nun passiert? Die Frauen haben einen guten Job und verdienen mehr als genug, um sich nicht aushalten lassen zu müssen – und trotzdem sucht Frau immer noch den Versorger. Das alte Beuteschema hat alles Gleichheits- und Frauenbefreiungsgeschwafel unbeschadet überstanden. Das Resultat: Diese Damen bleiben einsam, weil sie keine Kompromisse eingehen wollen. Ein Mann, der eine geringere Ausbildung hat wie ich? Wie langweilig. Er verdient weniger als ich? Ja, will er denn mir

auf meiner Tasche hocken? Was, er ist nur Betriebs-
elektriker? Da ist doch nicht vorzeigbar!

Die Männer, andererseits, und damit sind wir beim zweiten Punkt, lassen von solchen verwöhnten Holden lieber die Finger. Und sie haben Recht. Solche Damen managen ihre Partnerschaft wie ihren Job und ihre Karriere. Es geht um Profit-Maximierung. Vor, während und vor allem nach der Ehe. Ich habe es ausgeführt. Frau weiss schliesslich, was sie will: Alles für mich, nichts für ihn. Auch unter den begriffsstutzigsten Männern hat es sich herumgesprochen: Eine Ehe mit so einer Dame ist für einen Mann existenzgefährdend. Die abschreckenden Beispiele von Männern, die von ihren rachesüchtigen Frauen fertig gemacht wurden, sind ja schon Legende. Liebe und Hass sind ja bekanntlich zwei sehr nahe beieinander liegende Gefühle. Jeder Mann kann abendfüllende Geschichten erzählen, wie schnell beim „zarten, mitfühlenden“ Geschlecht Liebe in Hass umschlagen kann.

Zum dritten sind viele Frauen (viele Männer sind da keinen Deut besser) schlampig und unhäuslich. Die äussere Schlampigkeit haben wir ja schon besprochen. Aber witzig, oder eher traurig, ist: So wie sie rumlatschen, so sieht es oft auch in ihren Wohnungen aus. Unordentlich, ungepflegt, chaotisch. Frau hat schliesslich innere Werte ... Das Dumme ist: Das macht das Leben nicht aus – und so ein gemeinsames Leben kann verflucht lange werden. Über eine unaufgeräumte Küche und lediglich Junk Food von

McDonalds und Take away vom Thailänder/Italiener/Chinesen/Vietnamesen um die Ecke auf dem Teller (die moderne Frau von heute weiss heute ja kaum noch, was ein Schlagbesen ist) und den Weinkringeln auf dem Tisch sieht man in jüngeren Jahren vielleicht noch locker hinweg. Aber wenn man Jahr für Jahr immer wieder vor dem Schrank steht und vergeblich nach einem gebügeltten Hemd Ausschau hält und ständig über halbe Müllhalden stolpert, spätestens dann fragt Mann sich, ob er nicht bei der Falschen hängen geblieben ist. Dann doch lieber eine, die noch ein wenig traditioneller denkt. Und die findet man hierzulande fast nicht mehr. Denn Häuslichkeit und gutes, liebevoll selber zubereitetes Essen macht doch das Leben aus. Gerade in älteren Jahren. Der Lack bei der Dame ist bald einmal weg.

Ja, liebe Frauen: Jetzt dürfen Sie „Macho“ schreien. Im sehr persönlichen Verunglimpfen ist Frau stark, habe ich ja seitenweise in den Blogs lesen dürfen.

Zum vierten, und jetzt wechseln wir die Geschlechter-Seite, kann Mann von seinem Frauen-Schema auch kaum runterkommen. Überspitzt heisst das: Lieber ein wenig dümmer, dafür jünger. Hauptsache, die Anatomie stimmt – was aber auch nicht sehr gescheit ist, wie wir gerade lernen konnten. Aber es ist schon so: Eine Frau, die auch zu Hause und nicht nur im Job ständig beweisen will, dass sie mindestens so gescheit ist und über ein flinkes Mundwerk verfügt (wer sagte schon wieder: „Die Zunge der Frau ist

eine scharfe Waffe, und sie lassen sie niemals rosten“?), ist mit der Zeit einfach zu anstrengend.

Deshalb heiratet der kluge Mann lieber ein wenig nach unten, womit die Chance nach häuslichem Frieden gewaltig steigt: Die Dame ist zufrieden, weil sie eine gute Partie gemacht hat, und der Mann hat sich nicht ständig für den allerkleinsten Mist zu rechtfertigen.

Und deshalb sei all den böartigen Mädchen, die in den Blogs schrieben: Der Kuhn ist doch gefrustet, weil er keine Schweizerin abbekommen hat, gesagt: Nein, dem ist nicht so. Sie würden sich einmal wundern, liebe Damen, wenn Sie wüssten, wie viele klugen, weitsichtigen, kultivierten Männer bis in die höchsten gesellschaftlichen Kreise hinauf eine friedvollere Partnerin aus Asien oder Osteuropa geheiratet haben. Allein zurück bleiben diese zickigen Frauen, die dann zu gefrusteten Weibern mutieren und allerlei Bösarbeiten verspritzen. Es ist nicht so, dass die Männer, welche keine Frau im eigenen Land finden wollen, die Verlierer, sozial isoliert und unattraktiv sind. Der Mann muss sich nicht eine Frau jenseits der Grenzen besorgen, weil er in der Heimat keine mehr abbekommt. Dies belegen wissenschaftliche Daten. Soziologe Professor Bernhard Nauck von der *Universität Chemnitz* sagte gegenüber der *Welt-Online*: „Entgegen weit verbreiteter Vorstellungen kommt eine binationale Partnerwahl gehäuft vor, wenn zumindest ein Partner Abitur oder Fachhochschule hat.“ Von einer sozialen Underdog-Position der Männer kann

also keine Rede sein. Eine Einschätzung, welche auch der Kulturwissenschaftler David Glowsky von der *Universität Berlin* bestätigt. Er verglich Paare, bestehend aus reichem deutschen Mann und armer ausländischer Frau, mit deutsch-deutschen Ehen und Paaren, in denen die Männer jemand aus Frankreich, Österreich oder anderen reichen Ländern geheiratet haben. Sein Fazit: Wer mit einer Frau aus dem ärmeren Ausland zum Standesamt geht, verdient keineswegs weniger als andere verheiratete Männer. Anhand von Daten zur Gesundheit und zum Körpergewicht konnte Glowsyk zudem feststellen, dass er auch körperlich ähnlich attraktiv ist. Keine Spur also vom dicken und unförmigen Männerklops, der sich im Ausland eine exotische Schönheit nimmt.

Westliches Überlegenheitsgetue, oder: Alles importierte, gekaufte Nutten

Wie reagieren nun unsere ach so fortschrittlichen, weil so emanzipierten Frauen und ihre feministischen Männer auf so viel forciert betonte Weiblichkeit? Es ist eine Mischung aus Unverständnis, Missverständnis, typisch westlicher herablassender Überheblichkeit über die angeblich dümmlichen und unemanzipierten Osteuropäerinnen, welche oft in abwertende Arroganz abdriftet, gemischt mit sehr viel

Bösartigkeit. Das konnte ich in den Blogs zur Genüge nachlesen. So sind Russinnen in deren Augen allesamt kolorierte hilflose, devote Püppchen ohne Verstand, die vorher in einem Bordell gearbeitet haben oder in einem Nachtclub aufgegebelt wurden, die zu bedauern sind, weil sie aus finanziellen Gründen solche Rüpel wie den Kuhn heiraten müssen – letzteres zeigt übrigens sehr schön den Wertekanon von Frau hierzulande.

Man kann getrost davon ausgehen, dass diese Holden ihrem Frust freien Lauf lassen. Denn diese nehmen diese „kolorierten Püppchen“ als starke Konkurrentinnen auf dem Partnerschaftsmarkt wahr. Zu Recht.

Viele meinen, dass diese „importierten“ Frauen ja nur auf einen reichen Schweizer aus seien. Sobald das Geld nicht mehr fliesse, sei es auch mit der Liebe vorbei. Für diejenigen ist es normal, dass es den reichen Mann aus der Industrienation zur armen Frau aus Regionen mit wirtschaftlichem und sozialem Nachholbedarf zieht. Diese Auffassung lässt reichlich Raum für Spekulationen zu den Motiven für eine binationale Ehe.

3

Sprechverbote – oder: Was passiert, wenn man ausspricht, was viele denken, jedoch nicht zu sagen wagen?

Das war ein Fest für die Journalisten im Land! Mit meinem Blog habe ich – ungewollt – medial einen Volltreffer gelandet. Stellen Sie sich doch Folgendes vor: Es ist fast schon Mitte August, und die Presse hat ihr traditionelles Sommertheater immer noch nicht aufführen können – das infolge der nachrichtenarmen Zeit unbedingt stattfinden muss. Schliesslich müssen die Spalten gefüllt werden. Und dann kommt Anfang August (super!) ein SVP'ler daher (doppelt super, die SVP ist das Feindbild Nummer 1 bei mindestens 80 % der Schweizer Journalisten), der Kritik gegen Frauen übt, dreifach super. Oder wie es ein Journalist im privaten Gespräch im Medienjargon äusserte: „Das war einfach eine geile Geschichte!“

Kritik gegen Frauen – ein Minenfeld. Das musste auch Roger Köppel, Chefredaktor und Besitzer der „Weltwoche“ erfahren, der nicht zum linken journalistischen Mainstream gehört und deshalb als schwarzes Schaf in der braven linken Herde der Journis gilt. Er kommentierte in der Weltwoche 47/07 eine Studie des „world values survey“ www.worldvaluessurvey.org, die feststellte, dass mit Ausnahme der Niederlande kein anderes Land einen so hohen Linksanteil der Frauen hat – er liegt bei 40 Prozent – und dieser Linksrutsch immer deutlicher wird: „Warum sind Frauen so links? Wenn das Sein tatsächlich das Bewusstsein bestimmt, muss es damit zu tun haben, dass sich Frauen weniger intensiv als Männer um die marktwirtschaftliche Sicherung ihrer Existenz bemühen müssen. Wie die Linke generell sind auch Frauen durchaus geübt darin, Geld auszugeben, das andere zuvor verdient haben. Viele Frauen arbeiten beim Staat oder werden von ihren Männern ausgehalten. Da kann einem der Sinn für die materiellen Grundlagen des Lebens abhanden kommen“. Da bekam der gute Köppel aber mittels empörter Leserbriefe und von linken Journalisten eins auf die Socken. Das Etikett „Frauenfeind“ war ihm sicher. So passiert es einem in diesem schönen Land, wenn man sagt, wie es ist.

Die Kampagne kam ins Rollen. Ich „durfte“ am eigenen Leib erfahren, wie heuchlerisch und unehrlich die Schweizer Medien funktionieren. Die Medien berichten täglich über Gepflegtheit, Schönheit und Attraktivität von Frauen. Seitenweise Inserate über Beauty, Kosmetik, Parfums, Haartönungen, Lippenstifte, usw. Dazu die Bilder von attraktiven Frauen, welche den Kauf der Produkte ankurbeln sollen. Diese Inserate mit der Schönheit machen einen grossen Teil der Einnahmen der Verlage aus, denn die Schönheitsindustrie hat ein Millionen-Werbebudget. Spricht aber jemand das Tabuthema „unattraktive Frauen“ an, ist bei den Journalisten der Teufel los. Diese doppelzüngige Rolle der Medien erinnert an die Rolle der

spanischen Medien im Umgang mit der Prostitution. Die Zeitungen berichten fast täglich über Prostituierte – meistens Frauen, welche aus Afrika stammen – welche ihre Kunden auf offener Strasse bedienen. Ausgerechnet aber dieselben seriösen Blätter, welche die Ausbeutung von Einwanderinnen anprangern, veröffentlichen Hunderte von einschlägigen Kontaktanzeigen. Die Tageszeitung „El Pais“, welche am meisten gegen die Prostitution wettet, verdient gemäss der Neuen Züricher Zeitung (NZZ) an diesem lukrativen Anzeigengeschäft 5 Millionen Euro pro Jahr. Die Schweizer Zeitungen sind in dieser Angelegenheit keine Ausnahme*.

*Der „Tages-Anzeiger“, wie die NZZ vor einigen Jahren süffisant feststellte, sei sofort zur Stelle, wenn es darum gehe, über Missstände im Sexgewerbe zu schreiben, der selbe „Tages-Anzeiger“ habe aber andererseits kein Problem damit, im Jahr rund 3 Mio. Franken für Sexinserterate einzunehmen, was im übrigen gleich ihren Jahresgewinn ausmache.

Hetzkampagne der Medien – und die SVP knickt ein

Die Internet-Zeitung *winkelried.info* hat sofort gemerkt, um was es bei der Hetzjagd um meine Person wirklich ging. Sie schrieb: „Die eidgenössischen Wahlen finden erst in zwei Jahren statt, aber die linken Medien, 20minuten, Tages-Anzeiger, Schweizer Fernsehen, Blick haben längst mit der

systematischen Demontage der SVP begonnen – und das ist auch erst der Anfang. Einen Wahlsieg wie bei den letzten Wahlen 2007 darf es nicht noch einmal geben. Zu diesem Zweck werden unsere linken Medien alles daran setzen, die SVP wo auch nur möglich zu schmähen.“ Und weiter: „Die Geschichte Kuhn wäre eigentlich in sich gesehen sehr interessant gewesen. Die Presse aber irrt mit linken Scheuklappen umher und fragt sich gleichzeitig, warum ihre Abozahlen rückläufig sind. Kein Wunder, denn sie schreiben an ihren Lesern vorbei und lügen sie auch noch an. Hat Kuhn etwa doch recht? Die linke Presse recherchiert diese Auffälligkeiten natürlich lieber nicht, sondern schreibt sich doch dann lieber gegenseitig ab. Dabei geht es ihr nur um ein Ziel: Demontage der SVP bis in achtzehn Monaten.“

Um es noch einmal klar zu machen: In diesem Kampf war der Kuhn nur Mittel zum Zweck: der Demontage der SVP.

Die grösste Enttäuschung in dieser ganzen Geschichte war für mich der Präsident der Schweizerischen Volkspartei des Kantons Luzern. Josef Kunz, gemäss winkelried.info „Hinterbänkler im Nationalrat“. Er forderte sofort meinen Rücktritt und bezeichnete meine Äusserungen als frauenfeindlich. Der Kantonalpräsident wurde vom Medientross überfallen oder wollte sich endlich einmal profilieren und sagte das, was die Medien in solchen Fällen immer hören wollen: Rücktritt. Damit ging die Kampagne für die Medien

auf. Kunz, der auch nach 14 Jahren im Nationalrat immer noch nicht mitbekommen hat, wie die Medien funktionieren, rannte ungebremst in die Falle dieser Hetzkampagne und merkte nicht, dass es der Presse gar nicht um Kuhn ging, sondern um die Demontage der SVP.

Josef Kunz hätte das Thema umlenken können. Als angeblich starker Mann und Kantonalpräsident hätte er mich abschirmen können, indem er die Presse auf später vertröstet hätte, um sich erst ein eigenes Bild von der Lage zu machen. Er hat sich jedoch nicht einmal bei mir gemeldet und sich bei mir persönlich nach meinen Äusserungen erkundigt. Nein, er gab noch einen drauf und sagte sofort, dass er in der Parteileitung einen Antrag auf den Ausschluss von René Kuhn aus der Partei stellen würde.

Denn diese Gelegenheit liess sich Kunz nicht entgehen, den Nebenbuhler eiskalt abzuschliessen. Ich war der einzige, welcher sich innerhalb der Parteileitung gegen Josef Kunz bei der Wahl zum Kantonalpräsidenten ausgesprochen hatte. Dies, weil er mit seinen 64 Jahren nicht die geeignete Person ist, den „Luzerner-SVP-Karren“ aus dem Schlamm zu ziehen, und weil er in all den Jahren im Nationalrat noch nie einen Strick zerrissen hat. Josef Kunz aus dem Luzerner Hinterland ist ein klassischer Ein-Themen-Politiker. Ausser Milchstreiks für höhere Preise und der irrigen Meinung, Schweizer Bauern seien Unternehmer – ich habe noch nie einen Unternehmer erlebt, der

mit einem Streik höhere Preise für seine Produkte durchsetzen will – hört man nichts von ihm. Meine Meinung, dass ein Kantonal-Präsident der Schweizerischen Volkspartei nicht von allen geliebt werden dürfte und bei anderen Parteien anecken müsse, erst dann würde er seinen Job richtig machen, habe ich wiederholt zum Ausdruck gebracht. Aber innerhalb der SVP des Kantons Luzern gilt „lieb und nett“ mehr als alles andere. Personen, welche für ein solches Amt besser geeignet wären, werden von den Anpassern ausgeschaltet und kalt gestellt. Nur damit ist es zu erklären, dass die SVP des Kantons Luzern den Durchbruch immer noch nicht geschafft hat, im Gegensatz zu allen anderen Kantonalparteien, welche grosse Erfolge feiern dürfen, dies jedoch mit Präsidenten, welche ab und zu anecken und nicht einen Schmusekurs mit den anderen Parteien fahren.

Mit obigen Zeilen habe ich Josef Kunz Unrecht getan. Er ist kein Ein-Themen-Politiker, sondern ein Zwei-Themen-Politiker. Neuerdings, im November 2009, will er den bösen, bösen Wolf einfangen und ihn ausser Landes schaffen. Denn, so Kunz tatsächlich in der „Neuen Luzerner Zeitung“, man könne nicht darauf warten, bis ein Wolf ein Kind auf dem Schulweg anfallt. Womit definitiv bewiesen ist, dass Nationalrat Kunz Märchen wie Rotkäppchen eine höhere Glaubwürdigkeit beimisst als harten zoologischen Fakten: Wieso hat er nicht gleich gesagt, dass ein Wolf bald einmal ein kleines Mädchen auffressen werde?

Heiland-Sandalen statt eleganter Damenschuhe, Wuschelpullover und schlecht geschnittene Jeans statt ein Deux-pièces, Rucksack statt einer eleganten Handtasche – das alltägliche triste Frauenbild auf unseren Strassen. Doch damit nicht genug: Viele unserer Frauen glauben ernsthaft, es sei Zeichen ihrer Emanzipation, wie Männer herumzulaufen. Wimperntusche, Lippenstift, Nagellack oder auch nur ein bisschen Rouge sind deshalb verpönt. Resultat: Viele Frauen laufen wie Vogelscheuchen umher. Und es kommt noch schlimmer: Zahlreiche Frauen schmeissen immer häufiger ihre Beziehung zu einem Mann weg – ohne zu vergessen, ihren Ex dabei kräftig auszunehmen.

Dies ist alles das Resultat von 40 Jahren Geschlechterkampf, der längst zu einer Ungleichberechtigung der Männer geführt hat. Diese Zustände führen dazu, dass sich immer mehr Männer nach einer ausländischen Ehefrau umschauen. Diese halten die traditionellen Werte wie Familie und „Mutter sein“ hoch – sehen dabei noch wie richtige Frauen aus und sind stolz darauf, Frau zu sein.

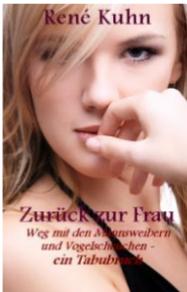
Für unsere Frauen kann das nur bedeuten: Finden Sie zurück zu Ihrem Wesen als Frau. Der Geschlechterkampf ist eine Sackgasse.

Dieses Buch ist kein Ratgeber aus der pseudo-psychologischen Ecke, sondern eine Streitschrift, welche die Geschlechterbeziehung aus Männersicht auf den Punkt bringt.

ISBN 978-3-033-02290-4

Zurück zur Frau

Weg mit den Mannsweibern und Vogelscheuchen - ein Tabubruch



Produktart: Hardcoverbuch mit Schutzumschlag
Format: 135 x 215 mm, Papier: 90g/m2
Schutzumschlag: 135g/m2 Bilderdruck glänzend
Umfang: 232 Seiten
Fadenheftung mit Hardcoverbindung 4-fach
genutet, Glanzfolienkaschierung, jedes Buch
einzeln eingeschweisst, Buchrücken rund
ISBN-Nr.: 978-3-033-02290-4
Verkaufspreis: CHF 32.90/EUR 21.40
Offizieller Verkaufsbeginn: 7. Januar 2010

**Zu beziehen in den Buchhandlungen oder direkt
beim Autor: www.tabubruch.ch**

Sonderpreis bei Vorbestellung bis 29.12.2009

Bei einer Vorbestellung bis zum 29. Dezember 2009 profitieren Sie von einem Spezialpreis von CHF 29.90/EUR 19.40 und wir schenken Ihnen die Verpackungs- und Versandkosten. Zudem erhalten Sie das Buch vor dem offiziellen Verkaufsbeginn Ende 2009 per Post zugestellt.

Ab 7. Januar 2010 ist das Buch zum Verkaufspreis von CHF 32.90/EUR 21.40 im Handel oder Direktbestellung auf www.tabubruch.ch zu bestellen.

Erste Reaktionen

"Das Buch ist ein schönes Erstlingswerk und sehr gelungen. Beim Lesen musste ich doch öfters grinsen."

"Das Buch polarisiert sehr, und das bei einem Thema, das zu den „Political Correctness“-Themen gehört, bei denen es quasi aus einer Ideologie heraus verboten ist, auch nur öffentlich darüber nachzudenken – so was ist natürlich zutiefst demokratieunwürdig. Allein schon deshalb ist es wichtig, dass jemand ein solches Tabu bricht."

"Ein peppiges und freches Buch – sehr lesenswert und unterhaltsam."